



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Cleinow, George: Iwan Loggionwitsch Goremykin

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Iwan Logginowitsch Goremykin

Von George Kleinow



er deutsche Politiker, der auch nur eine ganz oberflächliche Kenntnis von den großen, Rußland bewegenden Problemen hat, wird sich am leichtesten ein Bild von den politischen Abmessungen Iwan Logginowitsch Goremykins, des neuen Ministerpräsidenten im Zarenreich, machen können, wenn er sich vergegenwärtigt, daß dieser bereits vor nahezu fünfzig Jahren zu der Schar jener ausgewählten Beamten gehörte, die Alexander, der Zar-Befreier, mit der Einführung der großen Bauernreformen betraut hatte, daß er bei allen späteren Reformversuchen auf diesem Gebiete, besonders aber seit 1890, stets in erster Reihe gestanden und schließlich, daß die Agrarfrage heute ebenso wie vor einem halben Jahrhundert als das Zentralproblem des gesamten russischen Lebens dasteht und daß um die Agrarfrage alle anderen kulturellen, wirtschaftlichen und politischen Probleme erst gruppiert werden. Das gesamte Bild erhält einen besonderen Hintergrund, wenn man weiß, daß Goremykin 1864 nach dem Zusammenbruch des Wjelopolskischen Versöhnungskurses in Polen zu den Mitarbeitern Miljutins im Partum Polen gehörte und dort auch als Vizegouverneur blieb, nachdem der nationalistische Heißsporn Tscherkasski sich mit seinen Ideen durchgesetzt hatte, die Agrarreform in Polen mit scharfer Spitze gegen den polnischen Großgrundbesitz in die Praxis einzuführen. Goremykin war damals noch nicht dreißig Jahre alt.

Sein äußerer Lebensgang ist schnell erzählt:

Einem Geschlecht entstammend, dessen Name zum ersten Male im Jahre 1652 auftaucht, wurde Iwan Logginowitsch als Sohn eines Gutsbesitzers im Gouvernement Nowgorod im Jahre 1839 geboren. Anfänglich im Hause erzogen, absolvierte er bis 1860 die kaiserliche Rechtsschule zu St. Petersburg und trat, nach einem hervorragend bestandenem Examen besonders ausgezeichnet, schon mit dem Range eines Titulärrats beim ersten Departement des Senats in den Staatsdienst. Das Jahr 1864 führte ihn — wiederum eine Auszeichnung —

Grenzboten I 1914

22

als Beamten in die konstituierende Kommission für das Zartum Polen. Anfänglich als Bauernkommissar, später als Vizegouverneur von Plock (1866) und von Kjelce (1869), nahm er dann auch praktisch tätigen Anteil an der Durchführung der Bauernreform vom 19. Februar 1864. Auch später, 1873, als im Zartum Polen die bessernde Hand an die Bauerngesetze gelegt wurde, befand sich Goremykin in der betreffenden Kommission und blieb bis 1879 in Warschau. Dann treffen wir ihn wieder im Senat bis 1891. 1881 und 1893 nimmt er lebhaften Anteil an dem Ausbau der Bauerngesetze für die russischen Gouvernements. Am 27. November 1891 wurde er Gehilfe des Justizministers, am 12. Januar 1894 Senator, am 2. April 1895 Gehilfe des Ministers des Innern unter dem höchst unsympathischen Durnowo; 1895, auf Pobjedonoszew's warme Empfehlung hin, ist er selbst Minister des Innern bis 1899, — danach Mitglied des Reichsrates, und 1902/3 vom Zaren ernanntes Mitglied der großen, vom Grafen Witte geleiteten Kommission in Bauernangelegenheiten. Neben der amtlichen Laufbahn war Goremykin neun Jahre hindurch Mitglied der Kreissjemstwo von Borowitschi im Gouvernement Nowgorod, wo er gegen fünftausend Hektar Land besitzt.

Abgesehen von der Zeit als Minister des Innern, und auch in dieser nur mit Maßen, ist Goremykin wenig hervorgetreten, und als das Nowoje Wremja am 5. Mai 1906 die Nachricht brachte, Goremykin habe den ganzen Tag in Zarskoje Sselo mit dem Zaren konferiert und werde den Grafen Witte als Ministerpräsident ablösen, gab es in allen politischen Kreisen Rußlands lebhaftes Erstaunen. Niemand hatte es erwartet, daß der lebenskluge Aristokrat, in dessen gastlichem Hause an der Ssergejewskaja sich gern ein kleiner Kreis des vornehmen altrussischen Adels vereinigte, daß Iwan Logginowitsch je den Ehrgeiz haben könnte, an das Steuer des Staatsschiffes zu treten, noch dazu in einem Augenblick höchster Gefahr, wo die Wellen der Empörung hoch über Bord schlugen. Noch größer ist jetzt, acht Jahre später, das allgemeine Staunen, nun der Fünfundsiebzigjährige noch einmal hervortritt und noch einmal zum Steuer greift, das er seinerzeit scheinbar so schwächlich geführt hat.

Der alte Kampf der russischen Bauern um Land, das sie den großen Grundherren abnehmen möchten, und der russischen Gebildeten um Freiheit, die sie der Bureaukratie abtroßen wollen, war dank der ungeheuer schnellen wirtschaftlichen Mobilisierung, die Ssergej Juljewitsch Witte über Rußland heraufgeführt hatte und im engen Zusammenhang mit der wirtschaftlichen Erstarkung einer vorwiegend nicht russischen Mittelschicht in den Städten bis zur Einberufung der ersten Duma im Frühjahr 1906 zu einem Kampf um die Grundlagen des russischen Staates geworden, bei dem die Duma, nach Auffassung der Mehrzahl ihrer ersten Mitglieder, nur ein Werkzeug der Fordernden sein sollte. In seinen ersten Anfängen unscheinbar und auf Einflüsse der französischen Revolution zurückzuführen, hat dieser Kampf seit dem Regierungsantritt Nikolaus des Zweiten, korrekter seit des Zaren scharfer Absage an die Sjemstwo von Twer

im Jahre 1895, sich keinen „unerfüllbaren Träumen“ hinzugeben, unter dem geistigen Einfluß der deutschen Sozialdemokraten gestanden. Das schnelle Aufblühen einer Großindustrie mit Hilfe belgischer, französischer und deutscher Kapitalien, das starke Zusammenströmen von Fabrikarbeitermassen im Donezbecken, in Charkow, Tula, Riga und Petersburg, von Warschau, Lodz und Petrikau ganz zu schweigen, schaffte den Boden für die sozialistischen Organisationen. Der Einfluß der sogenannten liberalen Sjemschwopartei, jenes Restes der liberalen Ära der 1860er Jahre, deren praktische Ziele sich, noch gegen Ende des vorigen Jahrhunderts, bei Lichte besehen, in einer Ausbreitung der Selbstverwaltung auf Kosten der Bureaucratie erschöpften, wurde zurückgedrängt; die Sjemschwobewegung selbst glitt in rein revolutionäres Fahrwasser.

Nun besteht die allgemeine Ansicht, daß es in erster Reihe die Petersburger Bureaucratie, verkörpert durch den jeweiligen Minister des Innern, war, die sich dem Streben der Sjemschwop besonders und aus eigener Kraft und eigenem Impuls entgegengesetzt habe. In dieser Auffassung liegt eine Überschätzung der Bedeutung der Stellung eines russischen Ministers des Innern vor 1905. Der Minister des Innern hatte keine selbständigen Aufgaben und hatte nur eine höchst beschränkte Initiative. Seine Befugnisse gingen früher nicht über das Maß dessen hinaus, was etwa in Preußen der Polizeipräsident Berlins zu vertreten hat. Die Bezeichnung Polizeiminister, die die Liberalen dem russischen Minister des Innern zu geben pflegten, war sachlich durchaus gerechtfertigt, wenn es auch keine sachlichen Gründe waren, die das Schlagwort aufkommen ließen. Hieraus erklärt sich die Macht der Lokalbehörden, der Gouvernementschefs und Polizeimeister großer Städte. Die eigentliche Leitung des Staates im Innern und damit auch alle Initiative lag in den Händen des Heiligsten Synods und beim Finanzminister, also seit Nikolaus des Zweiten Regierungsantritt tatsächlich in den Händen der beiden Antipoden Pobjedonostzew und Witte. Dieses Zusammentreffen der beiden ausgeprägten Persönlichkeiten, das in der Großartigkeit seiner Folgen einem Aufeinanderprallen zweier Gottheiten, zweier Glaubensbekenntnisse gleichkommt, mußte bei der Abwesenheit einer vermittelnden Gewalt zu der Krise führen, die wir unter der Bezeichnung „die russische Revolution von 1905“ kennen. Gedeckt wurde dieser Kampf durch die nicht nur jedem Russen unangenehm fühlbare Tätigkeit des Ministeriums des Innern und durch die Pressekampagne, die Witte dem Auslande gegenüber als den Vertreter des liberalen Prinzips feierte. In Wirklichkeit suchten beide, Pobjedonostzew und Witte, die jeweiligen Minister des Innern für ihre besonderen staatlichen Zwecke zu nutzen, und zwar beide im Gegensatz zu den seitens der Liberalen angestrebten Freiheiten, lediglich im Interesse einer Zentralgewalt, von der jeder der beiden eine besondere Auffassung hatte. Der ganze Unterschied bestand nur darin, daß Pobjedonostzew durch seine kirchlichen Organe offen einschreiten ließ, während Witte weder Bestechung noch Intrige scheute, um seine volksfeindliche zentralisierende Politik zu verschleiern.

Die Gefahren der Witteschen Finanz- und Wirtschaftspolitik fanden zuerst richtige Bewertung im Schoße des Ministeriums des Innern, durch den damaligen Gehilfen Durnowos, Goremykin. Als Spezialist in Bauernangelegenheiten, der sich in der amtlichen Behandlung dieser Dinge nicht genügen ließ, war er es, der zuerst die verheerenden Folgen der Industrialisierung auf die Hausindustrie, an deren Erträgen damals wohl annähernd fünfundzwanzig Millionen Menschen beteiligt waren, nachweisen konnte. Goremykin war es denn auch, der Hilfe gegen die wirtschaftliche Zentralisationstendenz mit ihren großen sozialen Gefahren ausschließlich bei der Selbstverwaltung, bei der Sjemstwo, sah. Uner-schrocken ging er ans Werk, den Zaren und seinen mächtigen Vertrauensmann Pobjedonostzew für eine vertrauensvolle Bewertung der Sjemstwo umzustimmen.

Im Jahre 1897 überreichte Goremykin dem Zaren eine Denkschrift, in der er auf die Notwendigkeit hinwies, der Selbstverwaltung der großrussischen Gouvernements größere Bewegungsfreiheit und in bestimmten wirtschaftlichen und sozialen Fragen auch das Recht der Initiative einzuräumen, da die Bureaucratie nicht mehr imstande sei, den immer wachsenden, an den Staat herantretenden Aufgaben gerecht zu werden. In den Petersburger bureaukratischen Kreisen, die überhaupt von Goremykins Schrift unterrichtet worden waren, herrschte Einverständnis, und auch Pobjedonostzew befreundete sich mit Goremykins Vorschlägen, weil sie den Einfluß der Kirche auf den Schulunterricht nicht schmälern sollten. Der Zar stellte nur eine Frage: wird meine Stellung als Selbstherrscher berührt? Herr Witte, der sich als Finanzminister im Geiste schon um Steuererträge betrogen sah, die notwendigerweise hätten den Sjemstwo zugewiesen werden müssen, wodurch sein Finanzreformwerk entschieden gefährdet worden wäre, parierte den Schritt Goremykins in geradezu genialer Weise. Dem Zaren legte er eine Denkschrift vor, in der er zwar anerkannte, daß die Selbstverwaltung eine durchaus nützliche Einrichtung sei, daß aber sie und die Selbstherrschaft einen Widerspruch bilden*). Der Zar verzichtete unter diesen Umständen und um so leichteren Herzens, als Witte Goremykins Auffassung von der Schwäche der Bureaucratie energisch entgegentrat: er veranlaßte den Zaren, eine Rundfrage bei den Sjemstwo abhalten zu lassen, auf die hin seitens der Provinz freimütig ausgesprochen werden sollte, was wirtschaftlich für sie getan werden könne**). Das führte dann zur Berufung der berühmten „besonderen Kommission“ zur Durchsicht der bäuerlichen Gesetzgebung***), deren Ergebnisse uns in rund siebzig Bänden Sitzungsberichte vorliegen. Die Petersburger russische Gesellschaft aber, die durch die Schilderungen der Not der Hausindustriearbeiter erregt war, fing er dadurch ein, daß

*) Die Denkschrift Wittes wurde durch Peter Strube bei Dietz Nachf. in Stuttgart veröffentlicht.

**) Witte an den Geschäftsführer des Ministerkomitees am 18. April 1898, Nr. 1689.

***) Der Geschäftsführer des Ministerkomitees A. Kulomsin an Witte am 9. Juli 1898, Nr. 1620.

er Hausindustrienausstellungen arrangierte, Kredite für sie auswarf und überhaupt ein ungemeines Interesse für diese Armen bekundete, — mit einem Wort: Hausindustrie in Mode brachte.

Goremykin zog sich nach dieser Niederlage vom Posten des Ministers des Innern zurück. Als aber auf Allerhöchsten Befehl vom 8./21. November 1904 die „besondere Kommission“ zusammentrat, nahm er an ihren Verhandlungen lebhaften Anteil, nunmehr von der öffentlichen Meinung als ein arger Reaktionär, stupider Bureaukrat, und von Peter Struve als der Mann der Advokatenkniffe abgestempelt*), während man in Witte den Vorkämpfer liberaler Anschauungen pries. Goremykins Name galt als böses Omen; er bedeutet Leidträger. In den politisch interessierten Kreisen lief ein Vers um, der solcher Stimmung Ausdruck gab und der nach Schiemanns trefflicher Übersetzung lautete:

Als Graf Tolstoj einst stieg ins Grab,
Nahm Durnowo sein Amt ihm ab,
Doch weil er dumm (durno) gewesen ist,
Schickt man ihn fort nach kurzer Frist.
Doch laßt Euch drum nur nicht verleiten
Zu Hoffnungen auf bessere Zeiten:
Wir trugen Leid (Gore mykali) in früheren Tagen
Und müssen Leid (Gore mykat) noch ferner tragen.

Erst im Frühjahr 1906 ging der russischen öffentlichen Meinung ein Licht darüber auf, wem sie eigentlich vertraut hatte und dem Rechtslehrer an der Moskauer Universität, dem Fürsten Eugen Trubezkoi verdanken wir folgende Charakteristik des Mannes, der sich vom Zaren, von den Sjemsivolenten und von der halben Welt als Retter Rußlands hatte feiern lassen, wenn auch von jedem in einem besonderen abweichenden Sinne. Trubezkoi schrieb Ende April 1906, das ist nach der Ablösung Wittes durch Goremykin, in seinem Moskauer Wochenblatt:

„ . . . Erinnern wir uns der Vergangenheit. Im Jahre 1899, nach der berühmten Züchtigung der Petersburger Studenten mit der Nagaika, tritt Witte in der Rolle eines Verteidigers der Studenten auf. Einige Monate später wird sein Name mit der Veröffentlichung der berüchtigten ‚provisorischen Vorschriften‘ über Einreihung von unbotmäßigen Studenten in die Armee in Verbindung gebracht. In der berühmten oben erwähnten Denkschrift über ‚Selbstherrschaft und Semstwo‘ erscheint er gleichzeitig als Gegner und Apologet der Semstwo, als Apologet und Gegner der Selbstherrschaft. ‚Die Selbstherrschaft ist mit den Semstwo unvereinbar!‘ Der Leser mag nach seinem Geschmack wählen, was aufrecht erhalten und was beseitigt werden soll — die Selbstherrschaft oder die Semstwo! Im Dezember des Jahres 1904 erscheint Witte in der Rolle eines Gegners der Volksvertretung; unter seinem Einfluß wird der

*) Oskoboßdenije vom 15. September 1904, Heft 55 S. 84.

Allerhöchste Befehl in diesem Sinne abgeändert; im Oktober 1905 dagegen wird auf seine Initiative hin das Konstitutionsmanifest veröffentlicht! Kann man sich noch wundern, daß Graf Witte gegenwärtig ebenso als Gegner, wie als Anhänger der Konstitution gefallen ist! . . .*)"

"Für die russische Bureaukratie zu Beginn des zwanzigsten Jahrhunderts ist es im höchsten Grade charakteristisch, daß ihr mächtigster, flügster und talentvollster Vertreter kein feststehendes (politisches) Prinzip verkörpert. In den Tagen des Zerfalls einer Regierungsform ist diese Tatsache nicht einfach das Ergebnis historischer Zufälligkeit. Ebensovienig ist es zufällig, daß gerade dieser Mann im kritischen Augenblick in der Rolle des 'Retters' erschien. Da die Bureaukratie selbst sich allen Grundsätzen und Idealen gegenüber schamlos gleichgültig verhielt, vermochte sie keinen anderen auf den Plan zu stellen. Und nun nimmt Graf Witte nach einem vergeblichen 'Rettingsversuch' einen unrühmlichen Abschied. Er vermochte die Bureaukratie nicht zu retten, weil diese Aufgabe ihrem Wesen nach unlösbar ist, und zur 'Rettung des Vaterlandes' sind außer der Kraft des Verstandes und des Willens gerade diejenigen Eigenschaften vonnöten, über die er nicht verfügte: sittliche Stärke, feste Überzeugungen und der Instinkt für die öffentliche Meinung.

Im Charakter des Grafen Witte, besonders in der Organisation seines Verstandes überrascht vor allem eine Eigenschaft: das Börsengenie, für das es keine ständigen, unveränderlichen Werte gibt, sondern nur schwankende, von Tag zu Tag wechselnde, eben: Börsenwerte. Er spekuliert auf die Konstitution, auf die Selbstherrschaft, auf die Bauernschaft oder die Arbeiter, auf die besitzenden Klassen, je nachdem welcher von diesen Werten im gegebenen Augenblick am höchsten quotiert wird. Wenn er es mit einer oder der anderen politischen Partei, mit sozialen Gruppen oder einzelnen öffentlichen Persönlichkeiten zu tun hat, gibt er sich nicht mit der Frage nach ihrem absoluten Wert oder Unwert ab; für ihn gibt es keinen anderen Maßstab als den, der an zinstragende Papiere angelegt wird; wie hoch steht das gegebene Papier heute an der Börse im Preise? Und alle seine Einschätzungen kommen ebenso schnell zustande, wie sie wechseln. Die Einschätzung von Menschen und Parteien ändert sich bei ihm zuweilen im Verlauf von wenigen Tagen**)."

Die öffentliche Meinung, die so dachte, beurteilte zwar die Persönlichkeit des Grafen Witte richtig, aber sie hatte keine richtige Vorstellung davon, was sich in der Umgebung des Zaren zutrug, wußte auch nicht, welchen starken Einfluß Nikolaus der Zweite, dessen politische Tatkraft überhaupt unterschätzt wird, auf den Gang der Geschichte Rußlands nahm. So glaubte man auch in den liberalen und demokratischen Kreisen nicht an die Tatsache, daß der Kampf noch um die Existenz der Selbstherrschaft und nicht um die Macht der Bureau-

*) Moskowskij Wjeschnedjelnik v. 27. April 1906, Heft 8 S. 228.

**) Ebenda S. 229

tratie geführt wurde, und traf entsprechend fehlerhafte Dispositionen für die Duma. Man mußte nicht, daß Witte es verstanden hatte, dem Zaren das Oktobermanifest unter der Vorpiegelung der Tatsache abzurufen, daß seine Selbstherrlichkeit in Nichts angetastet sei; man glaubte, auch der Zar habe sich mit der Einführung eines konstitutionellen Systems in Rußland abgefunden und ging nun daran das monarchisch-konstitutionelle System zu einem parlamentarischen umzugestalten. Wenn der Verherrlicher des russischen Proletariats N. Trozky*) schreibt, „in die heilige Krone des zarischen Absolutismus ist die Spur des Proletariatstiefels unverwischbar eingegraben“, so ist das zwar nicht sehr geschmackvoll ausgedrückt, aber es entspricht doch der Auffassung, die bis tief in die Reihen der liberalen Oktobermänner geteilt wurde. Des Grafen Witte, der eitel und öffentlicher Schmeichelei ebenso zugänglich war, wie er vor energischen Vorstößen zurückwich, glaubte die demokratische Mehrheit im Lande sicher zu sein, nachdem er sich im Oktober 1905 durch den Eisenbahnstreik und das kühne Auftreten des Arbeiterdelegiertenrats hatte in das Borghorn jagen lassen. Man rechnete bestimmt damit, Witte werde, ebenso wie er dem Drängen eines Schustaljow nachgab, auch vor der Volksvertretung zurückweichen und aus den Reihen der Dumaabgeordneten ein Kabinett bilden. Mit dieser Möglichkeit aber rechnete auch der Zar. Anscheinend Schwanebach, der spätere Reichskontrolleur, ein in der Vorgeschichte der großen französischen Revolution höchst bewanderter Mann, hatte ihn auf die Ähnlichkeit der Haltung Wittes mit der des charakterlosen Neckers aufmerksam gemacht.

Der Zar handelte entsprechend. Er erinnerte sich des Mannes, den ihm Bobjedonostzew zehn Jahre zuvor als einen streng orthodoxen Russen und Befechter des selbstherrlichen Zarentums geschildert und warm empfohlen hatte, als es seinerzeit galt Durnowo durch eine durchaus zuverlässige Kraft zu ersetzen: Goremykin. Und Iwan Logginowitsch folgte dem Rufe seines kaiserlichen Herrn, um der zarischen Autorität zurückzuerobern, was noch zu erobern war.

Witte ward kalt gestellt. Aber die „Strana“, das Blatt des Petersburger Historikers M. M. Kowalewski, begrüßte den neuen Ministerpräsidenten mit den Worten: „Goremykin ist nicht einfach ein Name, das ist ein Feldzeichen der Feindschaft, der hartnäckigsten Feindschaft gegen die Freiheit. Das ist kein Zufallsheld der Bedrückung, das ist ihre tatkräftige Seele, ihr Praktiker. Für Leute dieser Schule ist die Duma ein Übel und noch dazu kein notwendiges Übel, sondern im Gegenteil ein solches, das zu umgehen ist und ausgerottet werden muß.“ So beurteilte die gesamte öffentliche Meinung in Rußland den neuen Ministerpräsidenten und noch ehe er einen Schritt auf der politischen Bühne getan hatte, war er ausgepiffen und diskreditiert. Vom Standpunkt der nichtrussischen Demokratie, die das Russentum nicht zur Befinnung kommen lassen durfte, ganz recht, vom Standpunkt derer, denen wirklich an einer inneren

*) N. Trozky, Rußland in der Revolution, Verlag Kadon u. Comp., Dresden, mit zum Teil guten Illustrationen. S. 97.

Gefundung des staatlichen Lebens in Rußland gelegen war, und zu ihnen gehörte doch auch Maxim Kowalewski, war es ein Unglück. Denn nun vergaßen die wenigen gemäßigten Reformer in der Duma den Anschluß an die Regierung, mit der zusammen zu gehen ihnen unsittlich schien. Das aber war das nächste Ziel der Demokraten, gerade diese gemäßigten russischen Elemente auszuschalten, weil sie mit ihrem slawjanophilen Einschlag erst einmal zur Teilnahme an praktischer Politik zugelassen, zu leicht von den Idealen des „reinen Liberalismus“ abswankten und zu einem „national-russischen Liberalismus“ kommen konnten, der sich unbedingt gegen die kosmopolitischen und föderalistischen Tendenzen wenden mußte. Trubezkoi hatte schon das Lied von einer „christlichen Demokratie“ angestimmt*).

Goremykin war diesen „christlichen Demokraten“ Moskaus viel näher geistesverwandt als sie selbst es ahnten; aber zwischen ihnen und ihm bestand ein Schmutzwall von Verleumdungen, den die Demagogen in zehnjähriger Arbeit in der Presse der ganzen Welt aufgeschichtet hatten und den zu beseitigen Goremykin keine Zeit fand, die Liberalen aber keine Veranlassung zu haben glaubten.

Es rächte sich an den Regierungsvertretern das System der Knebelung der öffentlichen Meinung in der Presse, das Pobjedonostzew mit Gewalt, Witte durch Bestechung ausgebaut hatten. Jetzt gab es keine Stimme, die sich der früheren Verdienste Goremykins erinnerte. Durfte in der Presse eine Kritik an den herrschenden Zuständen nicht geübt werden, so konnte auch keine Gegenkritik erstarken und ein wichtiges Hilfsmittel moderner Regierungskunst, eine das Staatsinteresse in erster Linie vertretende Presse mußte verkümmern.

Eine gewisse Tragik liegt in der Tatsache, daß es gerade Goremykin, also derjenige unter den früheren „Polizeiministern“ war, der seit 1868, also seit Dmitri A. Tolstois Herrschaft, der Presse die meisten Freiheiten gelassen hat, wenigstens der großen Presse in St. Petersburg und Moskau. Schlecht erging es freilich der kleinen Provinzpresse, die mehr als vorher der Willkür der einzelnen Gouvernementschefs und Polizeimeister ausgeliefert war. Aber auch dies war lediglich der Ausfluß einer gewissen Liberalität in den Auffassungen Goremykins: er dezentralisierte, er ließ in richtiger Erkenntnis, daß ein Reich wie Rußland sich nicht von einem einzigen Schreibtisch aus regieren lasse, den Gouverneuren gewisse Bewegungsfreiheit, forderte aber um so größere Verantwortungsfreudigkeit. Die Gouverneure nahmen unter diesen Verhältnissen ihre Pflichten als oberste Polizeiorgane um so ernster. Freilich ließ sich der eine oder andere verleiten, seine Machtbefugnisse zu überschreiten, wo die Gesetze nicht ausreichten; aber durch die große Presse kamen solche Machtüberschreitungen zur öffentlichen Kenntnis, was früher, unter Durnowo nicht geschah, und so entstand der Eindruck, als habe sich die Paschawirtschaft unter dem Schutze Goremykins vergrößert. Gewiß, in einzelnen Gouvernements, besonders in

*) Offener Brief an einen „linken Oktobristen“ wegen Stellung zur Polenfrage, veröffentlicht in Moskowskij Zeschenedjelnik vom 6. Mai 1906, Heft 9, S. 275.

denen mit wachsender Großindustrie und entsprechender Zusammenballung einer ungebildeten Arbeiterbevölkerung, die vielfach beipielloser Willkür ausländischer Unternehmer ausgesetzt war, wuchs die Zahl der Exzesse von unten und oben. Dort wurde auch die Presse geknebelt. Aber alle diese Dinge bildeten für Goremykin nur das Material zu der Erkenntnis, daß die bestehenden Gesetze eben nicht mehr ausreichten, daß die Bureaukratie an den Grenzen ihres Könnens angelangt sei. Goremykin mußte 1899 dem Zentralisten Witte weichen, weil er die gesunden Kräfte der Nation, die bereits in der Sjemsstwo ein Tätigkeitsfeld hatten, stärker wie bisher in den Dienst des Staates, in den Dienst auch der Selbstherrschaft stellen wollte. Dieser historisch feststehenden Tatsache erinnerten sich aber die liberalen Reformer von 1906 nicht. Und doch bildete sie den einen gegebenen Ausgangspunkt für jede praktische Reformpolitik in Rußland nach Zusammentritt der ersten Reichsduma. Denn von ihr aus war der Stoß zu führen gegen die bureaukratische Zentralisation, die Witte in der Wirtschaft und der inzwischen verstorbene Pobjedonostzew in den geistlichen und kulturellen Fragen vertrat. Wenn aber der Sjemsstwo für lange Zeit, wenn nicht für immer, der Weg verbaut sein dürfte zu einem Sjemssti Ssobor (Vereinigter Landtag), dann ist es die Schuld Wittes und der Liberalen von 1906.

Doch die russischen Reformer waren anderer Ansicht; sie hatten auch vergessen, daß es Goremykin war, der bereits 1893 auf die Notwendigkeit einer Revision der gesamten, die Bauern betreffenden Gesetzgebung in Richtung auf deren politische Gleichstellung mit den anderen Ständen hingewiesen hatte. Seit länger als einem Jahrzehnt vergiftet durch den Haß gegen die Bureaukratie, erzogen in der Auffassung, daß nationale Empfindungen Zeichen der Unkultur und der Barbarei seien, wollten sie erst alle von Rußland geknechteten Völker — bezeichnenderweise mit alleiniger Ausnahme der Deutschen — befreit wissen. Ehrte sie ihr Antrag auf Amnestie für ihre unter Anklage gestellten bisherigen Kampfgenossen als erste Aktion der Volksvertretung, so erhielt die politische Lage durch Hervorschieben der Fremdvölkerfrage eine Belastung, die sie nicht ertragen konnte. In echt russischer Weitherzigkeit wollten sie, ohne an sich selbst zu denken, ihr nationales Hemd verschenken in der Hoffnung, daß sie ein moderneres von Polen, Juden, Letten, Esten, Armeniern usw. wiedererhalten würden. Es fehlte jener nationale Egoismus, den jedes Volk nötig hat, das sich im Kampf um seine Ideale erhalten will, gleichgültig, auf welchem Gebiet diese liegen mögen. Ein Mann wie Witte, der sein staatliches Ideal nicht auf Rassen- und Volkseigentümlichkeiten aufbaute, sondern auf den nackten, zahlenmäßig greifbaren Wirtschaftsfaktoren, wäre vielleicht auch mit dieser Strömung fertig geworden: er hätte kaltblütig das großrussische Element den anderen wirtschaftlich stärkeren ausgeliefert, und vielleicht auch nicht zum Schaden seines Staates, den er oft genug mit der Staatengemeinschaft Nordamerikas verglichen hat. Goremykin kämpfte für ein anderes Ideal. Ihm stand und steht das russische Volkstum an erster

Stelle und russische Eigenart ist ihm die Verkörperung höchsten Menschentums. Er wurzelt mit seinen Anschauungen durchaus in den Dogmen jener Slawjanophilen, die ich an anderer Stelle als „entartete“ näher gekennzeichnet habe und die, wie Katkow und Tscherkasski, den großrussischen Stamm als den festen Kern des gesamten Slawentums hinstellen.

Durch diese Auffassungen ist auch seine Stellung einmal zur Bauernschaft, zur orthodoxen Kirche und zu den Problemen der europäischen Politik gegeben.

Blättert man heute in den Protokollen der besondern Agrarkommission von 1904/5, so findet man in den Reden Goremykins immer das Leitmotiv wieder: den Bauern zum Staate, also zum Throne des Selbstherrschers zu führen. Eifersüchtig wacht er darüber, daß niemand sich als Wohltäter der Bauern zwischen diese und den Zaren dränge; die Regierung des Selbstherrschers müsse es machen. Darum ist für ihn auch stets Ausgangspunkt jeder Bauernreform der Ukas vom 19. Februar 1861 und geschickt weiß er in seinen Darlegungen immer an die Bestimmungen dieses „Gnadenaktes des Zar-Befreiers“ anzuknüpfen.

Wenige Politiker können sich rühmen, länger als ein halbes Menschenalter an einer Anschauung festgehalten zu haben, die schließlich doch nur auf wandelbaren Fundamenten ruhen kann. Goremykin hat sein ganzes Leben die Anschauung vertreten, daß Rußland nur bestehen könne, wenn es gelingt, die breite Masse der bäuerlichen Schichten zu staatlichem Bewußtsein zu erwecken.

[Er ist dazu nicht, wie ihm von den Demokraten nachgesagt wird, durch die Routine des Bureaukraten, der sich die Geschäfte erleichtern will, gekommen. Ein gründliches Studium über die Geschichte der Bauern hat ihn dazu geführt. Als Bauernkommissar in Sjeblek verfaßte er, um sich über die national-politische Bedeutung der polnischen Bauern Rechtsenschaft zu geben, eine Arbeit, die 1869 erschienen ist. Dort sucht er nachzuweisen, wie der Mangel eines Zusammenhanges zwischen Staat und Bauernschaft den letzten Grund für den inneren Zusammenbruch des polnischen Staates gebildet habe.

„Der wichtigste dieser äußeren Gründe, schreibt Goremykin, aus der sich alle anderen entwickelten, war der Einfluß des benachbarten Deutschlands, das Polen einige seiner staatlichen Prinzipien aufdrängte. Unter diesen war das Verhängnisvollste die Bildung einer dem slawischen Volke durchaus nicht gemäßen Aristokratie in Polen, die ihrerseits die Festigung seiner mächtigen Obergewalt unmöglich machte. Bei der Einführung dieser deutschen Begriffe in das Leben und die Sitten Polens war der Katholizismus eine der hauptsächlichsten Waffen; der polnische Staat löste sich immer mehr von seinem völkischen, slawischen Mutterboden und wurde schließlich zu einer eigentümlichen aristokratischen Republik, die eine Mischung von deutschem Aristokratismus mit slawischer Gleichheit verkörperte. In gleichem Maße aber wie die oberen Schichten des polnischen Volkes die Staatsgeschäfte Polens besorgten, wozu sie sich das ausschließliche Recht angeeignet hatten, begann die Landbevölkerung, nach einigen mißlungenen Versuchen die Anerkennung ihrer Rechte zu erlangen, sich ihnen gegenüber wenn nicht feindselig, so doch völlig gleichgültig zu verhalten; in dieser Beziehung ist die Geschichte der polnischen Bauernschaft ein so lehrreiches Beispiel, wie es sich in der Geschichte der Bauernschaft keines anderen europäischen Staates findet. In den Augen des Bauern ist die wahrhafte Verkörperung des Staates, seine Stütze und sein Schutz die Obergewalt; diese Macht war aber in Polen so schwach, daß sie niemals imstande war, die verstreuten Massen der Bauernschaft um sich zu scharen,

sich auf sie zu stützen und sie ihrerseits gegen die Willkür des Adels zu verteidigen. Infolgedessen gewöhnte sich der polnische Bauer daran, an Stelle des Staates seinen Pan zu sehen und als die Stunde des Zerfalls des polnischen Staates schlug, rührte sich der polnische Bauer nicht zu seiner Verteidigung. Diese Tatsache ist besonderer Aufmerksamkeit wert...")]

Der Goremykin, dessen Anschauungen wir von 1869 an durch ein halbes Jahrhundert an den Sitzungsberichten der hohen Regierungsbehörden, Komitees und Kommissionen kontrollieren können, sieht somit ganz anders aus wie der, den uns die Demokraten geschildert haben. Statt des gefinnungslosen Bureaukraten oder gerissenen Advokaten ein tief und scharf nachdenkender Mann, der seinem Ideal treu ist und mit Zähigkeit daran festhält, — ein solcher also, wie ihn sich die Trubekoj und Schipow und Stachowitsch eigentlich herbeisehnten. Dabei auch keiner von denen, die mit ihren nationalen Empfindungen hausieren gehen. Berührt da nicht das Folgende merkwürdig? Als Herzenstein, der Kabettenführer, die Worte sprach: „Es brennt, es gilt das Feuer zu löschen und löschen kann man es nur durch Vergrößerung des bäuerlichen Landbesitzes!“ da jubelten ihm die Abgeordneten zu. Nachdem aber Goremykin erklärt hatte, der Ministerrat werde nicht zögern, unverzüglich den Bedürfnissen der bäuerlichen Bevölkerung Rechnung zu tragen, da schallte es zurück: Wie kommt ihr dazu?! Und als schließlich Stolypin gemeinsam mit Krivoschein tatkräftig an die Erfüllung der bäuerlichen Wünsche nach Land ging, haben diejenigen, die früher am lauteften nach Land riefen, um sich die Bauern gewogen zu machen, nun die größten Schwierigkeiten gemacht und den Spruch umgedreht: erst Freiheit, dann Land!

Es läßt sich noch nicht übersehen, ob Goremykins Absicht, die Bauern dem russischen Staatsgedanken in dem Maße zu gewinnen, wie er es beabsichtigte, gelungen ist. Eins ist zweifellos gelungen: als Folge des schnellen Entschlusses, der unerhörten Fixigkeit, mit der die Landordnungscommissionen bisher gearbeitet haben, haben die Bauern sich schnell daran gewöhnt, ihr Heil wieder bei der Regierung, beim Zaren zu suchen, beim Zaren, der Land gegeben hat und Freiheit, das ist Befreiung von dem Zwang des Gemeinschaftsbesitzes**) und die genügt vorläufig den Bauern.

* * *

Welche Gründe den Zaren in erster Linie veranlaßt haben, gerade jetzt wieder Goremykin an die Spitze der Regierung zu stellen, wird man nach dem Gesagten begreifen, wenn man zunächst daran festhält, daß Goremykin auch

*) J. L. Goremykin „Skizzen aus der Geschichte der Bauern Polens“. St. Petersburg 1869, S. 158 u. 159.

**) Näheres wolle man in dem interessanten Aufsatz von Professor Dr. Auhagen „Zur Beurteilung der russischen Agrarreform“ nachlesen. Rußlands Kultur und Volkswirtschaft. Herausgegeben von Max Sering. G. J. Göschen'sche Verlagsbuchhandlung G. m. b. H., Berlin 1913.

während der abgelaufenen acht Jahre ständig autoritativer Berater der Regierung geblieben ist, und daß nun der Augenblick eingetreten ist, wo die innere Entwicklung es erheischt zum nächsten Punkt von Goremykins alten Erneuerungsprogramm zu schreiten. Die Bauern sind einstweilen wirtschaftlich befriedigt. Jetzt gilt es, sie als Bauernstand zusammenzufassen und ihnen die gleichen Rechte einzuräumen, wie sie die anderen Stände: Adel, Bürger, Kaufmann, Handwerker genießen, das ist: Gleichstellung vor dem Gesetz, aber auf ständischer Grundlage, die es ermöglicht, die Bauern durch ihre eigenen ständischen Organe in direkte Verbindung mit dem Staatsoberhaupt treten zu lassen. Man darf sich überzeugt halten, daß Goremykin ehrlich bestrebt sein wird, die notwendigen Gesetze mit Hilfe der Duma zustande zu bringen. Aber kaum wird er sich eine liberale Verwaltungsreform oder die Wiederaufnahme der Kirchenreform aufdrängen lassen. Daher dürfte sein und seiner Mitarbeiter nächstes Bestreben sein, das russische Element zu sammeln. Wie weit ihm solches gelingen wird, läßt sich noch nicht übersehen: die Liberalen stehen immer noch schmolend beiseite und denken an die Rückwirkungen solcher nationalrussischen Politik auf Polen, Juden, Armenier, Letten und Esten.

Gelingt aber wenigstens die Sammlung der Nationalrussen für friedliche Arbeit mit friedlichen Mitteln? Das ist schon eine Frage, deren Beantwortung über den Rahmen meiner Aufgabe hinausgehen würde. Aber eins bleibt doch zu erwägen: sollte Goremykin, der sein ganzes Leben hindurch geduldig hat warten können bis die ihm am Herzen liegenden Fragen heranreiften, der niemals den Ehrgeiz verraten hat, die Lösung der einen oder anderen Aufgabe mit seinem Namen zu verknüpfen, sollte dieser Goremykin, der heute fünfundsiebzig Jahre alt ist, sich wirklich drängen lassen, die Zukunft des sich erneuernden Rußland aufs Spiel zu setzen durch einen großen Krieg, in dessen Gefolge die Revolution stehen würde? Stolypin ist vor dem fanatischen Nationalismus der echt russischen Männer zurückgewichen, Kowzow hat ihnen keinen Einhalt gebieten können, — wird Goremykin, der Jünger Tscherkasskis, es können und wollen?

